T. 8: purpurascens = versicolor (Adna S. 30).
T. 15: irideus = appendiculatus Schaeff.
T. 30: buxeus = appendiculatus Schaeff.
T. 31: satanas = miniatoporus (falls ungenetzt).
T. 32: tesselatus = miniatoporus (falls ungenetzt).
T. 33: dictyopus = luridus.

Einem großen Teil von Killermanns Deutungen stimme auch ich zu. Kallenbach.

Nachtrag zu Tode (vgl. diese Zeitschr. Bd. 5, S. 269).

Die Lebensdaten sind: geb. am 31. Mai 1733 in Zollenspicker, gest. am 30. Dez. 1797 in Schwerin (nach Pritzel Thes. Lit. Bot. pag. 319).

Die höheren Pilze der Dresdener Heide.

Von Bernhard Knauth, Dresden-Strehlen.

I.

Weil die Pilzgeographie noch in den Anfängen steckt, ist es Pflicht eines jeden Pilzkenners, mindestens ein Gebiet seines Wohnbezirkes gründlich zu erforschen und das Ergebnis zu veröffentlichen. Als Freunde der Tat wollen wir zu diesem Zwecke die Dresdner Heide durchwandern. Sie ist ein 6237 ha großer, gut gepflegter Forst, der die wellige Hochfläche nördlich von Dresden bedeckt. Ihr diluvialer Dünensand nimmt von West nach Ost an Fruchtbarkeit zu, weshalb im Osten Fichten und Buchen vorherrschen, im Westen dagegen Kiefern und Birken. Außer diesen Bäumen kommen vor: Tanne, Lärche, Eiche, Erle, Weißbuche, Ahorn, Esche und sogar einzelne Robinien. Aus der Fauna seien genannt: Hirsch, Reh, Wildschwein, Fuchs und Dachs. Reich an Quellen und Bächen, Hügeln und Tälern, reich auch an gut markierten Wegen, lockt sie zum Wandern. Der Dresdner kennt und liebt seine Heide. Fern vom Trubel der Großstadt kann er hier Ruhe und Erholung finden, Blumen pflücken und — Pilze suchen. Und diesen Pilzen wollen wir jetzt unsere Aufmerksamkeit widmen.

Unsere Wanderungen beginnen wir Anfang Juli, weil vorher außer der im Erdreich verborgenen Heidetrüffel (Hydnangium carneum) nicht viel zu finden ist. Wir besuchen zunächst den buchenreichen Stechgrund unweit des Weißen Hirsches. Hier finden wir den Dickfußröhrling (Tubiporus pachypus), der von Unkundigen für den Satanspilz gehalten wird. Er trägt unter seinem hellgrauen, dicken Hute eine gelbliche Röhrenschicht, die nach Druck bläulich anläuft. Sein nach unten stark verdickter Stiel ist oben gelb, unten blutrot und allenthalben netziert. Sein weißliches Fleisch wird nach

Anschnitt blau und schmeckt bitter. Auch der punktierte Hexenpilz (Tubiporus erythropus[1])) kommt hier vor. Auf seinem rotpunktierten, keuligen, oben gelben, unten roten Stiele trägt er einen derben, kastanienbraunen Hut, dessen Röhrenschicht rot ist. Sein gelbliches Fleisch wird nach Anschnitt sofort blaugrün, kann aber gegessen werden. — Am steilen Hange dort winkt uns ein weißer. Er wird rötender Faserkopf (Inocybe Trinii) genannt, weil seine weiße Färbung später rötet und sein mittelgroßer Hut gefasert ist. Sein Fleisch riecht wie das der meisten Faserköpfe widerlich und wird nicht gegessen, zumal eine Verwechslung mit dem giftigen ziegelroten Rißpilz (Inocybe lateraria) möglich ist. Letzterer ist für Sachsen nur im Scharfenberger Schloßpark nachgewiesen. — Wenn wir Glück haben, finden wir hier auch die eßbare Grubenlorchel (Helvella lacunosa), die im ganzen blauschwärzlich aussieht. Ihr gekröseartig gewundener Kopf ist 2—5 cm hoch und breit; ihr gerippter Stiel zeigt grubige Vertiefungen.

Wir gehen nun in Richtung der Acht nordwärts bis zur Prießnitz, vom Wege bald rechts bald links abschweifend. Da sehen wir Täublinge. Ich will sie alle aus Liebe zur Einheitlichkeit nach Rickens Vademecum benennen. In Birkennähe gewahren wir den violettgrünen (Russula cyanoxantha), der auch Frauen-Täubling genannt wird. Meist hat er einen trübvioletten Hut mit grünlicher Scheibe, kann aber auch violettrötlich, braungrün oder schwarzviolett aussehen und die Scheibe ockergelblich. Stiel und Lamellen weiß, Fleisch mild und eßbar. Nicht weit davon steht der grünschuppige Täubling (Russula virescens), der an dem spangrünen, gefelderten Hute leicht zu erkennen ist. Lamellen, Stiel und Fleisch sind weiß. Im Fichtendickicht finden wir ferner den grasgrünen Täubling (Russula graminicolor), den wir an der dunkelgrünen Hutmitte erkennen. — Nachdem wir östlich über eine Fichtenschonung schauend, den lieblichen Ausblick nach dem Hutberg bei Weißig genossen haben, schlendern wir in nördlicher Richtung weiter. Da drüben ist ein alter Stumpf gänzlich mit Stockschwämmchen bedeckt (Pholiota mutabilis). Die zimtbräunlichen, mittelgroßen Hüte könnten den bekannten büscheligen Schwefelkopf vortäuschen, aber der Ring am rostbräunlichen, schuppigen Stiele belehrt uns eines besseren. Da er genießbar ist, wandern die schönsten in unsere Sammelschachtel. — Versteck dich nur nicht so, du rehbrauner Dachpilz dort (Pluteus cervinus)! Du entgehst unserm Pilzerauge doch nicht! Er trägt auf grauem, gefasertem Stiele einen dunkelbraunen, flachglockigen, faserschuppigen Hut, der etwa 7 cm breit ist. Da er zu den Rotsporern gehört, spielt das Weiß seiner schwarzschneidigen Lamellen etwas ins Rötliche. Auch er wird gegessen. — Ein weißer dort? Aha, ein Schaf-Egerling (Champignon), noch 2, noch 3! Sein weißer, mattgilbender Hut könnte ja den später wachsenden Knollenblätterschwamm

---

[1]) Pilze Mitteleuropas, Bd. 1, Die Röhrlinge, T. 2, F. 6, Boletus miniatoporus.

vermuten lassen, aber die Lamellen unseres Pilzes (Psalliota arvensis) sind nicht weiß (höchstens im Anfang), sondern rötlich, zuletzt dunkelbraun. Unser Pilz riecht nicht nach rohen Kartoffeln, sondern nach Anis. Weniger angenehm ist unserer Nase die unter Birken stehende Stinkmorchel (Phallus impudicus). Ihr grubiger, olivbrauner Kegelhut ist mit einem dicken, stinkenden Schleim überzogen, angeblich, um aasliebende Insekten anzulocken, die dann durch Mitnahme der Sporen zur Verbreitung beitragen sollen. Aber dieser Pilz ist so wenig begehrt und so häufig, daß er um seine Vermehrung nicht besorgt zu sein braucht — naiv gedacht. Diese Zweck-Philosophen haben oft eine starke Phantasie. Wären ihre Theorien alle richtig, dann könnte man nicht begreifen, warum z. B. der seltene, vielbegehrte Königsröhrling sich durch das Rot seines Hutes verrät, während von weniger seltenen behauptet wird, daß sie sich durch Anpassung schützen. Doch zurück zur Praxis! Da drüben ein echter Nadelwäldler: der gelbe Wulstling (Amanita junquillea). Der mattzitronengelbe Hut ist reichlich mit weißlichen Hüllresten besetzt und hat weißliche, dicht stehende Lamellen mit flockiger Schneide. Sein weißer, schlanker Stiel hat einen gleichfarbigen, dünnen Ring und eine birnförmige Fußscheide, deren scharfer Rand anliegt. Er ist zwar genießbar, aber dem grüngelben Knollenblätterschwamm so ähnlich, daß bei Unkundigen eine Verwechslung vorkommen kann. — Nicht weit davon ein Perlschwamm (Amanita rubescens), der selbst mit Oberhaut gegessen werden kann und neuerdings sehr begehrt ist. Man erkennt ihn immer am rötlichen Fleisch. Hut rotbräunlich mit helleren Hüllresten, Lamellen weißlich und dicht stehend, Stiel rötlichgrau mit gerieftem Ring, unten verdickt und mit nackter Knolle. — Auf einem Straßenhaufen kleine Kerle mit braunem Glockenhute, rotbraunem, schlankem Stiel und schwärzlichen Lamellen: der Glocken-Düngerling (Panaeolus campanulatus). Und gleich daneben der gefaltete Gold-Mistpilz (Bolbitius titubans): ein gelblicher, gebrechlicher, 2—3 cm breiter Hut mit deutlichen Radialfalten sitzt auf einem gelblichen, glänzenden, schlanken Stiel. Die schmalen Lamellen sind blaßzimtgelb. Beide Düngerfreunde sind zwar nicht giftig, aber geringwertig.

(Fortsetzung folgt.)

Forschungs- und Erfahrungsaustausch.

Die Knauth'schen Pilzbilder.

Herr Oberlehrer B. Knauth in Dresden 20 hat mir, auf mein Ersuchen, in liebenswürdigster Weise seine, während der letzten Tagung der „Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde“ in Berlin ausgestellt gewesenen, 146 handgemalten Pilzbilder zur Ansicht zugeschickt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für Pilzkunde

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: 6_1927

Autor(en)/Author(s): Knauth Bernhard

Artikel/Article: Die höheren Pilze der Dresdener Heide 140-142